

**ROGER CHICKERING, Karl Lamprecht.** Das Leben eines deutschen Historikers (1856–1915), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2021. – 689 S., 33 s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-515-09407-8, Preis: 89,00 €).

Karl Lamprecht war einer der bedeutendsten und zugleich umstrittensten Historiker des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Noch heute wird ihm insbesondere an jenen Institutionen gedacht, an denen er vorzugsweise wirkte. Erst im vergangenen Jahr konnte sein Grabmal auf dem alten Friedhof der Landesschule Pforta mit Spenden des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, der Stiftung Schulpforta und des Pfortner Bundes restauriert werden.

Die akademische Erfolgsgeschichte, die Lamprecht als Historiker letztlich durchlief, war keineswegs vorgeprägt. Der als Pfarrersohn in der Kleinstadt Jessen in der preußischen Provinz Sachsen geborene, besuchte nach dem ersten Unterricht durch den Vater das Gymnasium in Wittenberg. 1869 wechselte er an die Königliche Landesschule Pforta, dem Gymnasium, das „in jeder Hinsicht wohl das berühmteste in Deutschland“ (S. 55) war. Die Weichenstellung, weg vom vorgesehenen Theologiestudium hin zum Studium der Geschichte, war maßgeblich durch den Rektor der Landesschule Pforta, Geschichtsmethodiker und Thukydidesforscher Wilhelm Herbst, beeinflusst worden. Entsprechend studierte er ab 1874 mittelalterliche Geschichte und die Methoden der Geschichtswissenschaft in Göttingen, arbeitete 1877/78 an der Universität Leipzig am im Aufbau befindlichen Historischen Seminar mit und wandte sich dann unter dem Einfluss des Nationalökonomens Wilhelm Roscher der Wirtschaftsgeschichte zu. Die noch in Göttingen angeregte Dissertation „Beiträge zur Geschichte des französischen Wirtschaftslebens im 11. Jahrhundert“ veröffentlichte er 1878 und legte im Frühjahr 1879 in Leipzig das Staatsexamen für das höhere Lehramt ab. Sein Mentor Wilhelm Herbst vermittelte ihm dann eine Hauslehrerstelle beim Bankier Deichmann in Köln. Der rheinische Industrielle Gustav Mevissen, der im Hause Deichmann verkehrte, hatte sich von der „Kompetenz und Zuverlässigkeit“ (S. 123) Lamprechts überzeugt und erkannte in ihm den richtigen Historiker, der das bereits seit längerem geplante Projekt einer Geschichte der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Rheinlande bearbeiten sollte. Zugleich sorgte er dafür, dass sich Lamprecht 1880 an der Universität Bonn habilitieren konnte. Durch sein Engagement für die historische Forschung über die Rheinprovinz wurde Lamprecht zum Initiator einer modernen Landesgeschichtsschreibung. Mevissen war es auch, der die Karriere des Historikers weiter förderte. 1885 wurde Lamprecht zum unbesoldeten und 1889 besoldeten Extraordinarius an der Universität Bonn berufen und trat 1890 die Professur für Mittelalterliche und Neuere Geschichte in Marburg an. Nachdem er einen Ruf an die Universität Gießen abgelehnt hatte, folgte er 1891 dem Ruf an die Universität Leipzig, wo er bis zu seinem Tod 1915 wirkte.

Der Verfasser der Biografie, Roger Chickering, war bis zu seiner Emeritierung 2010 Professor für Geschichte an der Georgetown University in Washington D. C. und ist ein ausgewiesener Kenner der Geschichte des Ersten Weltkrieges und dessen kulturellem Umfeld sowie der Kulturgeschichte der Wilhelminischen Ära. Fast dreißig Jahre nach der Veröffentlichung seiner englischsprachigen Lamprecht-Biografie (Karl Lamprecht: A German Academic Life, New Jersey 1993), findet das langjährige Projekt einer deutschen Übersetzung nun seinen Abschluss. Die Gründe für die langjährige Arbeit an der deutschen Fassung werden durch einen Vergleich beider Ausgaben schnell deutlich. Chickering hat die in den letzten dreißig Jahren erschienene Literatur zum Forschungsansatz Lamprechts, zu den Kontroversen um seine „Deutsche Geschichte“, zu seinem hochschulpädagogischen Engagement, zum Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte sowie zur Universitätsreform breit rezipiert

und eingearbeitet, ohne offenbar dabei auf Vollständigkeit zu setzen. Insofern ist die Übersetzung durchaus ein neues Buch und der Verfasser versucht „eine bescheidene Nachahmung seines großen Projekts einer *histoire totale*“ (S. 22).

Der besondere Wert der neuen Biografie über Karl Lamprecht ist in drei Bereichen zu sehen. Zum einen leistet sie einen Beitrag zur sächsischen Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Der Hauptteil des Werkes ist der Entwicklung des Historischen Seminars der Universität Leipzig, strategischen Überlegungen über Professurbesetzungen und der zunehmenden Isolierung Lamprechts innerhalb des Seminars gewidmet. Dabei werden gleichermaßen die wissenschaftstheoretischen Überlegungen Lamprechts für eine Neuausrichtung des Historischen Seminars als auch die wissenschaftlichen Schwerpunktsetzungen anderer Professoren (Erich Marcks, Georg Seeliger) deutlich, sodass Chickering die Leipziger Forschungsaktivitäten in den Kontext der deutschen und österreichischen Geschichtsforschung um 1900 einbetten kann. Mit Lamprechts Initiative zur Errichtung der Sächsischen Kommission für Geschichte werden nicht nur sein Beitrag zur Entwicklung der sächsischen Landesgeschichtsschreibung, sondern die widerstreitenden Forschungsinteressen (Paul Hassel) innerhalb des Königreichs Sachsen erkennbar. Herausragend ist auch die mit Lamprecht verbundene Bedeutung Leipzigs für die „Universalgeschichte“ oder „Weltgeschichte“. Der Wissenschafts- und Handelsstandort Leipzig bot offenbar eine hervorragende Basis für den mühelosen Wechsel Lamprechts von der Deutschen Geschichte zur Weltgeschichte. In diesem Kontext stehen die Überlegungen Lamprechts zur Universitätsreform. In diesem Bereich konnte er seine Forschungsinteressen und sein enormes Organisationstalent kombinieren. In seinem Rektoratsjahr 1910/11 standen ihm für kurze Zeit die universitätspolitischen Machtmittel zur Verfügung, um seine Ideen voranzutreiben. Wenn auch sein Plan zur Verlegung der Universität an den Stadtrand von Leipzig (Probsteida) scheiterte, war die aus diesen Verhandlungen hervorgehende „König-Friedrich-August-Stiftung für wissenschaftliche Forschung zu Leipzig“ als sächsisches Gegenstück zur Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft geradezu von nationaler wissenschaftspolitischer Bedeutung.

Breiten Raum nehmen naturgemäß die Entwicklungen und die Kontroversen über Lamprechts „Deutsche Geschichte“ und der mit seinem Namen verbundene Methodenstreit ein. Der gesamte zweite Teil des Buches – unter dem Titel „Der Ruin des Historikers“ (S. 171–406) – ist dieser Thematik gewidmet. Chickering gelingt es, die aus heutiger Perspektive nur schwer nachvollziehbare Verbissenheit, mit der die Beteiligten die Auseinandersetzung führten, auf mehreren Ebenen zu verdeutlichen. Zum einen war es eine wissenschaftspolitische Frage über den Primat von Politik- oder Kulturgeschichte und die Rolle des Staates in der geschichtlichen Entwicklung. Zum anderen zeichnet Chickering gerade die persönlichen Befindlichkeiten nach, die die Heftigkeit der Kontroverse nachvollziehbar erscheinen lassen. Der Wert dieser ausführlichen Darstellung ist nicht nur in der historischen und persönlichen Kontextualisierung der Entwicklung des Methodenstreits, sondern auch in einer geschichts- und didaktischen Perspektive zu sehen. Chickering beschreibt ausführlich die Inhalte und Strukturen der ersten fünf Bände der „Deutschen Geschichte“ Lamprechts, wechselt zu den persönlichen Dimensionen und kommt dann auf die von Lamprecht nachgereichten methodischen Überlegungen zu sprechen. Diese vielschichtigen durch den Autor dargebotenen Erklärungs- und Interpretationsdimensionen bieten in Kombination mit den originalen Texten Lamprechts eine ausgezeichnete Grundlage für die geschichts- und didaktische Schulung junger Historiker.

Chickering legt mit seinem Buch mehr als eine Biografie über den Historiker Karl Lamprecht vor. Vielmehr gelingt es dem Autor, ein vielschichtiges Bild der Entwicklung der Geisteswissenschaften und der Gelehrtenwelt um 1900 im Deutschen Reich

zu zeichnen. Dabei präsentiert er gleichermaßen ein umfassendes Charakterbild sowohl des Protagonisten als auch jener Gelehrten, mit denen Lamprecht vertrauensvoll zusammenarbeitete und mit denen er im Konflikt lag. Aus der Perspektive der Landes- und Wissenschaftsgeschichte ist das Buch besonders lesenswert, da es überaus aufschlussreiche Einblicke in die strukturellen und personellen Entwicklungen der Universität Leipzig gewährt.

Leipzig

Jonas Flöter

**SEBASTIAN SCHMIDELER (Hg.), Wissensvermittlung in der Kinder- und Jugendliteratur der DDR.** Themen, Formen, Strukturen, Illustrationen, V&R unipress, Göttingen 2017. – 454 S., 120 Abb., geb. (ISBN: 978-3-8470-0678-7, Preis: 60,00 €).

Über 3 000 Kinder- und Jugendsachbücher sind zwischen 1949 und 1989 in der DDR erschienen, davon schwerpunktmäßig in den 1970er- und 1980er-Jahren, wie der Leipziger Literaturwissenschaftler Sebastian Schmideler einleitend feststellt. Diese Menge war offenkundig nicht der alleinige Anlass für den Band, der auf eine Tagung an der TU Chemnitz zurückgeht, vielmehr zieht sich die kritische Auseinandersetzung mit dem 2006 im Stuttgarter Verlag J. B. Metzler erschienenen „Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur“ in der SBZ/DDR, das „die Ideologierelevanz mancher Texte einseitig überbewertet“ habe (S. 42), wie ein roter Faden durch die Mehrzahl der Beiträge. Der vorliegende Band zielt dagegen auf eine primär literarisch-ästhetische Betrachtungsweise, teils als Wiederentdeckung, teils auch als Rehabilitation der Kinder- und Jugendsachbücher in der DDR. Der Grat ist mitunter schmal. So postuliert Schmideler in seiner Einführung (S. 9-24), die Beiträge des Bandes sollten „den spezifisch sozialistischen Blick der DDR auf die Inhalte der Wissensvermittlung erkennen lassen, allerdings auch zahlreiche Abweichungen vom ideologisch Erwartbaren zeigen können“ (S. 11). Zu diesem spezifischen Blick gehörte der feste Glaube an die Bedeutung von Wissenschaft, ein rationalistischer Fortschrittsoptimismus und die enge Verzahnung „zwischen schulischem Verwertungskontext und Freizeitlektüre“ (S. 35). Erinnerungskulturell noch entschiedener positioniert sich REINER NEUBERT (S. 41-59) in seinem Grundlagenbeitrag. Er spricht nicht nur wehmütig von der DDR als einem „verblichenen“ oder „versunkenen“ Land (S. 42, 57), sondern spart nicht an weiteren nostalgischen Momenten, wenn er etwa das landeskundliche Sachbuch „Roter Platz und ringsherum“ von UWE KANT (Berlin 1977) als „eines der Lieblingsbücher meines Sohnes, der in einer Russischklasse lernte“ (S. 53), bezeichnet.

Weist die DDR in ihrer Wissens- und Sachbuchproduktion einige Besonderheiten auf, ist ansonsten aber als ein Land wie jedes andere zu betrachten? Ist Anerkennung für literarische und künstlerische Qualitäten losgelöst vom politisch-zeithistorischen Kontext möglich? Diesen Eindruck vermittelt eine Reihe von Beiträgen des Bandes. Allerdings gibt es auch Beiträge, die sich des Spannungsfeldes von Wissen, Ideologie und Politik produktiv und sachlich-methodisch abwägend annehmen. Im eingeschränkten Rahmen einer Rezension seien diese Beiträge hervorgehoben, weil sie wertvolle Anregungen für die Geschichtswissenschaft geben können.

GINA WEINKAUFF bezeichnet die Autorinnen und Autoren von Reiseliteratur in der DDR zugespitzt als „Einäugige im Lande der Blinden“ (S. 63). In ihrem Überblick (S. 63-83) vermittelt sie eine Reihe interessanter Einsichten, etwa dass bei einigen Autorinnen und Autoren die Auslandserfahrung älter war als die DDR, zur Wiederentdeckung von Karl Mays Werken in der DDR oder zum seit den 1980er-Jahren zunehmend geläufigen Topos, dass sich Reisende im Ausland selbstbewusst